

25.04.16

Herrn

Bezirksbürgermeister Fischer-Baumeister

Bezirksvertretung-Mitte

Antrag auf Umwidmung der Von-Einem-Straße

Sehr geehrter Herr Fischer-Baumeister,

heute vor genau 3 Jahren, am 25. April 2013, habe ich einen Antrag an die BV Mitte gerichtet, die nach dem General von Einem benannte Straße nach dem Komponisten von Einem umzuwidmen bzw. umzubenennen. (Anlage 1)

Mit Schreiben vom 20.12.2013 teilten Sie mir mit, die Bezirksvertretung habe beschlossen, dass die Von-Einem-Straße vorläufig nicht umbenannt wird. Die Verwaltung werde beauftragt, einen Vorschlag zur Durchführung eines Geschichtswettbewerbs an Schulen zu entwickeln, der sich mit dieser Thematik beschäftigen solle.

Ich nehme an, dass der Wettbewerb inzwischen zu einem Ende geführt worden ist, wenn auch leider ohne publizistische Resonanz.

In der Zwischenzeit sind in Bezug auf den General von Einem neue Erkenntnisse publiziert worden (Anlage 3), die eine Straßenumbenennung noch dringlicher erscheinen lassen als noch vor drei Jahren.

Hiermit stelle ich erneut den Antrag, die nach dem General von Einem benannte Straße nach dem Komponisten Gottfried von Einem umzuwidmen bzw. umzubenennen. Die Begründung meines Antrags vom 25.04.2013 bleibt unverändert:

„Begründung:

Über die Person des preußischen Generals Karl von Einem ist in der jüngeren Vergangenheit in der Öffentlichkeit und m.W. auch in der Bezirksvertretung Münster-Mitte und andernorts viel diskutiert worden.

Die Bezirksverordnetenversammlung Berlin Tempelhof-Schöneberg beschloss am 15.02.2012 die Umbenennung der dortigen Von-Einem-Straße. Es heißt dort: „Karl von Einem war ein aktiver Gegner

der Demokratie. In seiner Funktion als Kriegsminister rief er zum Kampf gegen die Sozialdemokratie auf und forderte im Reichstag explizit die Vernichtung homosexueller Männer“



Der bedeutende österreichische Komponist Gottfried von Einem (24.1.1918 – 12.7.1996) war insbesondere in der Zeit des Generalmusikdirektors Alfred Walter in den 70er/80er-Jahren mehrfach in Münster, wenn seine Werke aufgeführt wurden.

In der Zeit des dritten Reiches hat er großen Mut bewiesen, als er zusammen mit anderen den jüdischen Musiker Konrad Latte während der letzten Kriegsjahre unterstützte und ihn so vor der Deportation und dem sicheren Tod bewahrte. Gottfried von Einem wurde am 12. August 2002 vom Yad Vashem posthum als Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet.

Das alles ist in Kürze bei Wikipedia nachzulesen oder aber ausführlicher in dem Buch von Peter Schneider „Und wenn wir nur eine Stunde gewinnen. Wie ein jüdischer Musiker die Nazi-Jahre überlebte“, Rowohlt Berlin .

Es reicht aus, wenn man die am Schild der Von-Einem Straße angebrachte Widmungsinschrift auswechselt. Irgendwelche „Unannehmlichkeiten“ der Anwohner sind nicht zu befürchten.“

Mit freundlichen Grüßen

3 Anlagen

Anlage 1

25.04.13



Herrn

Bezirksbürgermeister Fischer-Baumeister

Bezirksvertretung-Mitte

Antrag auf Umwidmung der Von-Einem-Straße

Sehr geehrter Herr Fischer-Baumeister,

ich beantrage hiermit, die nach dem General von Einem benannte Straße nach dem Komponisten von Einem umzuwidmen bzw. umzubenennen.

Begründung:

Über die Person des preußischen Generals Karl von Einem ist in der jüngeren Vergangenheit in der Öffentlichkeit und m.W. auch in der Bezirksvertretung Münster-Mitte und andernorts viel diskutiert worden.

Die Bezirksverordnetenversammlung Berlin Tempelhof-Schöneberg beschloss am 15.02.2012 die Umbenennung der dortigen Von-Einem-Straße. Es heißt dort: „Karl von Einem war ein aktiver Gegner der Demokratie. In seiner Funktion als Kriegsminister rief er zum Kampf gegen die Sozialdemokratie auf und forderte im Reichstag explizit die Vernichtung homosexueller Männer“



Der bedeutende österreichische Komponist Gottfried von Einem (24.1.1918 – 12.7.1996) war insbesondere in der Zeit des Generalmusikdirektors Alfred Walter in den 70er/80er-Jahren mehrfach in Münster, wenn seine Werke aufgeführt wurden.

In der Zeit des dritten Reiches hat er großen Mut bewiesen, als er zusammen mit anderen den jüdischen Musiker Konrad Latte während der letzten Kriegsjahre unterstützte und ihn so vor der Deportation und dem sicheren Tod bewahrte. Gottfried von Einem wurde am 12. August 2002 vom Yad Vashem posthum als Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet.

Das alles ist in Kürze bei Wikipedia nachzulesen oder aber ausführlicher in dem Buch von Peter Schneider „Und wenn wir nur eine Stunde gewinnen. Wie ein jüdischer Musiker die Nazi-Jahre überlebte“, Rowohlt Berlin .

Es reicht aus, wenn man die am Schild der Von-Einem Straße angebrachte Widmungsinschrift auswechselt. Irgendwelche „Unannehmlichkeiten“ der Anwohner sind nicht zu befürchten.

Mit freundlichen Grüßen

Anlage 2

STADT  MÜNSTER

DER
BEZIRKS-BÜRGERMEISTER
DES STADTBZIRKS
MÜNSTER-MITTE

Peter Fischer-Baumeister

Stadthaus 1, Klemensstraße 10
48143 Münster

Telefon der Bezirksverwaltung:
0251/492-6041

Telefax der Bezirksverwaltung:
0251/492-7708

20.12.2013

Der Bezirksbürgermeister des Stadtbezirks Münster-Mitte

Ihre Anregung gemäß § 24 der Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrter Herr

mit dem Schreiben vom 25.04.2013 regen Sie an, die nach General Karl von Einem benannte Straße nach dem Komponisten Gottfried von Einem umzubenennen.

Die Bezirksvertretung Münster-Mitte hat in ihrer Sitzung am 12.11.2013 über ihre Anregung beraten und beschlossen, dass die Von-Einem-Straße vorläufig nicht umbenannt wird. Aufgrund Ihrer Anregung wurde die Verwaltung beauftragt, einen Vorschlag zur Durchführung eines Geschichtswettbewerbs an Schulen zu entwickeln, der sich mit dem Thema umstrittener Straßennamen in Münster beschäftigt. Die Ergebnisse des Geschichtswettbewerbs sollen der Bezirksvertretung Münster-Mitte vorgelegt und veröffentlicht werden. Mit dem Geschichtswettbewerb will die Bezirksvertretung zu einem breiten Diskurs in der Öffentlichkeit über das Problem der umstrittenen Straßennamen (z.B. Admiral-Spee-Straße, Ostmarkstraße) anregen.

Erst nach der Auswertung der Wettbewerbsergebnisse entscheidet die Bezirksvertretung über den weiteren Umgang mit den untersuchten Straßennamen.

Leider hat Ihre Anregung noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis geführt, aber mit Ihrer Anregung haben Sie einen wichtigen Impuls gegeben.

Für Ihr Engagement und Ihren Vorschlag möchte ich mich herzlich bedanken.

Mit freundlichen Grüßen



Peter Fischer-Baumeister
Bezirksbürgermeister

Beilage 3

aus: Rüdiger Lautmann
Capricen – Momente schwuler Geschichten
Männerschwarm Verlag Hamburg, 2014

EIN HOMOPHOBER KRIEGSGENERAL

KARL VON EINEM (1853 - 1934)

RÜDIGER LAUTMANN

Historisch-politische Ironie wollte es, dass Axel Springers Hochhaus in Berlin heute nicht mehr an der Koch-, sondern an der Rudi-Dutschke-Straße stehen muss.¹ Eine ähnliche Pointe produzierte die Hauptstadt kürzlich durch eine Umbenennung in dem Schöneberger Viertel, das mit Generalstraßen nur so gepflastert (gewesen) ist (Tauentzien, Kleist, Bülow u.v.a.). Aus einer Einem- wurde eine Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße: hier der hochdekorierte Heerführer – dort der Aktivist des Uranismus. Auch wenn die beiden eine Herkunft aus Niedersachsen teilen, werden sie einander kaum begegnet sein oder auch nur zur Kenntnis genommen haben. Ein stärkerer Kontrast lässt sich kaum ausmalen.

Der Militarismus bildet einen gewichtigen Faktor der Homosexuellenrepression, die während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erklomm. In diesem Artikel wird ein Repräsentant jener geschichtsmächtigen Kraft vorgestellt, die Deutschland mit in die Katastrophe zweier Kriege geführt hat. Karl v. Einem durchlief als Soldat im deutschen Kaiserreich eine bedeutende Karriere bis hinauf zur Spitze. Er war zu seiner Zeit ebenso prominent, wie er heute vergessen ist. Er profilierte sich als Militärpolitiker, Heerführer und Nationalist, zudem als ein lupenreiner Antidemokrat. Als er gestorben war, erhielten Straßen

¹ Rudi Dutschke, das Gesicht der studentischen Rebellion in den mittsechziger Jahren, wurde 1968 niedergeschossen; für das Attentat machte man auch die hetzenden Artikel in Springers BILD-Zeitung verantwortlich.

und Plätze mehrerer Städten seinen Namen. Nach dem Ende des Dritten Reichs wurde das teilweise rückgängig gemacht. In Berlin brauchte es dazu drei Anläufe von 1945 bis 2013. In Essen ist der Versuch, sogar mit einer Volksabstimmung, kürzlich zum dritten Male gescheitert.

Warum wird gerade dieser Elitesoldat hier betrachtet? Es gibt Berühmtere. Doch auch v. Einem übte damals gestaltenden Einfluss aus. In der Person und im Lebensgang dieses Mannes verkörpert sich der Zusammenhang zwischen preußisch-deutschem Militarismus und Hebronormativität um 1900. Wenn heute der Name v. Einem dem von Karl Heinrich Ulrichs weichen muss, dann bedeutet das den späten Sieg für einen Aktivisten, dessen Leben mit einer Niederlage geendet hat.

DIE TATEN – EIN POLITISCHES PORTRÄT

Über Karl v. Einem ist bislang kaum geforscht worden; er schien nur jemand aus der zweiten Reihe zu sein, ein etwas farbloser, aber getreuer Staatsdiener im Kaiserreich. Indessen personifizierte sich in ihm die politische Klasse des Kaiserreichs, und zwar durch seine bedingungslose Ergebenheit gegenüber der Monarchie sowie durch seinen Militärberuf. Seiner persönlichen Integrität und seiner Prinzipientreue verdankt v. Einem einen reibungslosen Aufstieg. Er verfißt die paternalistischen Werte des Männlichen, Aufrechten und Loyalen, womit er offenbar seine Vorgesetzten und Zeitgenossen für sich einnahm. In der Ausschließlichkeit und Hypertrophie fügten sich jene Werte zu einem speziellen Tugendkanon, welcher die deutsche Selbstüberschätzung im letzten Jahrhundert begleitet und ermöglicht hat. Bei all seiner Verbohrtheit und Engstirnigkeit eignet diesem Menschen ein klar erkennbarer Charakter. Man kann einerseits von Begabung, Fleiß und Geschick v. Einems durchaus beeindruckt sein.² Er repräsentiert so etwas wie ein Gegenbild zur

² Deutlich bei Oliver Stein (Die deutsche Heeresrüstungspolitik 1890-1914. Das Militär und der Primat der Politik, Paderborn: Schöningh 2007, S. 224 f.); hier werden v. Einem Verstandesschärfe, Auffassungsgabe, Ausdrucksfähigkeit und



General von Einem, 1914

© LWL-Medienzentrum für Westfalen

zeitypischen Nervosität. Aus der Würdigung, die der Militärhistoriker Stein dem Kriegsminister Einem zukommen lässt, spricht uneingeschränkt Hochachtung, wohingegen der Kanzler Bülow als unaufrichtiger und eigeninteressierter Gegenspieler erscheint, der Generalstäbler Schlieffen als unauffällig und der Kaiser als irrational.³ Daran zeigt sich andererseits, dass seine heute als hochproblematisch bewerteten Taten nicht in fragwürdigem Charakter, sondern im politischen System wurzeln. In seltener Eindeutigkeit ist v. Einem das Geschöpf und Produkt seines Milieus.

In seine Jahre als Kriegsminister fielen die politischen Wirren um Eulenburg und Moltke. Auf dem Höhepunkt der Skandalisierung positionierte sich v. Einem mit scharfen Worten im Reichstag. «Wo ein solcher Mann mit solchen Gefühlen in der Armee weilen sollte, da möchte ich ihm zurufen: Nimm deinen Abschied, entferne dich (sehr richtig! rechts), denn du gehörst nicht in unsere Reihen! (Bravo! rechts).»⁴ Darin artikuliert sich die Einheit von Militarismus und Homophobie.

Verhandlungsgeschick bescheinigt.

³ Vgl. Stein 2007, S. 244-268.

⁴ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 29. November 1907, Bd. 229, S. 1916.

Der Mann war von altem niedersächsischen Adel, aber ohne eigenes Vermögen. Da hatte die Armee eine standesgemäße Zuflucht geboten; der Stiefvater brachte ihn mit 14 in einer Kadettenanstalt unter. Hier erhielt er nicht viel «Bildung», aber erlernte perfekt das Offiziershandwerk. Die Anerkennungen ließen nicht auf sich warten, zumal die Eignungskriege genug Gelegenheit zur Bewährung bereithielten. Mit 17 zieht er gegen Frankreich und erhält das Eisenerne Kreuz. Schnell und stetig vollzieht sich Aufstieg.

Karl v. Einem (1853 – 1934)
1870 Leutnant
1884 Rittmeister und Eskadron-Chef
1888 Major
1890 im Generalstab
1893 Regiments-Chef
1894 Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur
1895 Chef des Generalstabs im VII. Armee-Korps (Münster i.W.)
1897 Oberst
1898 Abteilungschef im Allg. Kriegs-Department im Kriegsministerium
1900 Generalmajor sowie Direktor und stellvertretender Kriegsminister
1903 Generalleutnant
16. Mai 1903 Führung der Dienstgeschäfte als Kriegsminister
14. August 1903 – 11. August 1909 Kriegsminister
1907 General der Kavallerie
1914 – 1918 kommandierender General
1914 Oberbefehlshaber III. Armee
1915 Generaloberst

Eine lücken- und makellose Laufbahn; offenbar gab es weder Affären

noch Skandale. Einem gelangte bis in die politische Spitze des Reichs. Von etwa 1900 bis zum Ende des Weltkrieges war er in unmittelbarer Nähe des Kaisers, den er als Minister jede Woche sah. Als Person genoss v. Einem weithin starke Sympathien; ihm wurden Verständesschärfe, Auffassungsgabe, Ausdrucksfähigkeit und Verhandlungsgeschick bescheinigt. Sowohl mit dem Kaiser als auch mit dem Reichstag stand er in gutem Einvernehmen, wie kaum ein Kriegsminister vor ihm. Einige Stationen dieser Karriere seien näher betrachtet, weil in ihnen die historische Wandlung des preußischen, nunmehr deutschen Militarismus zur «absolute destruction» im Sinne von Isabel V. Hull⁵ sich schrittweise vollzieht.

1900: Boxerkrieg in China

Als «Boxer» wurde eine schwer greifbare soziale Bewegung in China bezeichnet, die sich gegen die zunehmende Beherrschung der Wirtschaft, Politik, Religion und Kultur durch die Kolonialmächte richtete, zu denen auch Deutschland zählte. Es kam zu einem Aufstand. Die einheimische politische Elite beteiligte sich aber nur zögerlich und teilweise. Als der deutsche Botschafter in Peking einem Attentat erlag, wurde Rache genommen – an der Bevölkerung. Die vereint vorgehenden Europäer schlugen die Rebellion gewaltsam und opferreich nieder.

Im Hintergrund stand das politische Spiel zwischen den Kolonialmächten. Der kaiserliche Berater Philipp zu Eulenburg notierte am 23. Juli 1900, dass man einen Konflikt zwischen britischen und deutschen Handelsinteressen sehe.⁶ Zudem ging es um Prestigefragen und Mitspracherechte, also letztlich um das europäische Gleichgewicht. So erklart sich die überdimensionierte Demonstration militärischer Macht, gerade auch auf deutscher Seite.

⁵ Hull, Isabel V.: *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, Ithaca: Cornell University Press 2005.

⁶ Zitiert bei Eberspächer, Cord: *Die Operationen der Kaiserlichen Marine im Yangtzegebiet während des Boxeraufstands*, in: Kuf, Susanne / Martin, Bernd (Hg.): *Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand*, München: Judicium 2002, S. 123-144 (130).

Das Kriegsministerium, wo v. Einem zu dieser Zeit die zuständige Abteilung leitete, entsandte ein Armee-Expeditionscorps, das alle Waffengattungen enthielt und etwa 19 Tsd. Mann umfasste. Da der Aufstand bereits vorbei war, als die deutschen Truppen eintrafen, vollzogen sie sinnlose Metzereien. Der Boxerkrieg gilt als «ein Höhepunkt der expansionistisch-imperialistischen Bewegung». Die deutschen Soldaten bekämpften keine Aufständischen, keine gegnerische Armee, sondern die chinesische Bevölkerung.⁷ In diesem ersten Krieg seit 1870/71 übersritten die Deutschen so manche «rote Linie», die bislang die Gewaltbarkeit im Zaume gehalten hatte. Die Historikerin Susanne Kuß nennt mehrere Entgrenzungen: 1. Die völlige Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte – jegliche militärische Maßnahme ist gerechtfertigt. 2. Völlig korrekter und Militärstrafrecht werden außer Kraft gesetzt. Tatsächlich sind die Soldaten, besonders auch die deutschen, zunehmend brutal, grausam und kompromisslos vorgegangen; es wurde gemordet, vergewaltigt, geplündert und zerstört. K. v. Einem hingegen erinnert sich der «so erfolgreich verlaufenen Chinaexpedition, die [...] zum Erbgut unserer militärischen Ruhmestaten gehört».⁸

Schon die Zeitgenossen haben die deutsche Kriegsführung in China gerügt. August Bebel fragte im Reichstag nach den Ursachen des Aufstands und ließ die Boxer als Patrioten gelten. Er geißelte die Brutalität der Deutschen, indem er aus einem Soldatenbrief vorlas: «Alles, was uns in den Weg kam, ob Mann, Frau oder Kind, alles wurde abgeschlachtet.»⁹

Manche Schlagworte, die äußerste militärische Härte signalisierten, machten international Schule, auch wenn sie heterogenen Kontexten entstammten. Der britische Expeditionsleiter erteilte den klassisch gewordenen Befehl «The Germans to the front!» Und Kaiser Wilhelm hielt am 27. Juli 1900 in Bremerhaven vor den sich einschiffenden Marinesol-

⁷ Kuß, Susanne: Deutsche Soldaten während des Boxeraufstands in China, in: dies. / Martin 2002, S. 165-181 (167).

⁸ Einem, Karl von: Erinnerungen eines Soldaten 1853-1933, Leipzig 1933, S. 51-56 (55 f.).

⁹ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 23. November 1900, S. 113

daten seine berüchtigt gewordene «Hunnenrede»: «Kommt ihr vor den Feind, so wird er geschlagen. Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen lässt, so möge der Name Deutschlands in China auf tausend Jahre in einer Weise bekannt werden, dass niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen sheel anzusehen!» K. v. Einem, der dabei war, fand die Rede wirkungsvoll, nur wären so starke Worte besser nicht veröffentlicht worden.¹⁰ Von hier ging aus, dass sich seit dem Ersten Weltkrieg in Großbritannien die Bezeichnung *the huns* für die Deutschen eingebürgert hat. Die in China praktizierte «totale Gewalt» steigert sich dann wenig später in den afrikanischen Kolonialkriegen.¹¹

1904 bis 1907: Herero- und Namakrieg in Südwesafrika (Namibia)

Bei einem Aufstand der eingessessenen Bevölkerung gegen die Kolonialherren, also die Besetzer, hatte die «Kaiserliche Schutztruppe» einige Niederlagen und Verluste erlitten. Daraufhin schlug sie ungewöhnlich gewaltsam zurück. Der Stamm der Hereros wurde planvoll in die Wüste abgedrängt, wo die meisten verdursteten. Andere wurden in Arbeitslager gesperrt; hier taucht erstmals der Begriff «Konzentrationslager» auf. Es starben über 45 % der Inhaftierten. War auch keine Vernichtungsdurch-Arbeit systematisch beabsichtigt, so wurde diese doch «durchaus billigend in Kauf genommen».¹² Der Kolonialkrieg in Deutsch-Südwest kostete mindestens ein Drittel der Bevölkerung, geschätzt zwischen 50 und 80 Tausend Menschen, das Leben.

K. v. Einem war Kriegsminister. In seinen Erinnerungen schildert er, wie er vom Kaiser in die Kriegsplanung einbezogen wird, wobei er mit der Kolonialabteilung rivalisiert; schließlich erhält der Generalstab

¹⁰ Von Einem 1933, S. 53.

¹¹ Kuß 2002, S. 179.

¹² Kuß, Susanne: Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin: Ch. Links 2010, S. 97, 100.

die Leitung. Später schrieb v. Einem darüber: «Die Hereros wurden in der Schlacht um Waterberg geschlagen und wurden in eine wasserlose Wüste getrieben, wo viele umkamen. [...] Wir alle waren stolz auf die Leistungen, die Offiziere und Mannschaften im heißen Afrika unter dem Tropenhut für Deutschland vollbrachten. [...] Nur die Sozialdemokratie blieb sich treu in ihren Angriffen auf die Armee; sie stand mit ihrer Sympathie auf Seiten der Hereros und Hottentotten. Sie beschimpfte unser Vorgehen als unerhört und verteidigte die «armen Schwarzen».¹³

1905 bis 1908: *Majimajikrieg in Ostafrika*

Auch hier nahmen die Eingesessenen die deutsche Landnahme nicht hin. Ihr Widerstand erhielt den Namen «Majimaji» nach einem religiösen Kult bei den Stämmen. Auch dieser Kolonialkrieg fällt in v. Einems Amtszeit als Kriegsminister. Bei ihm hatte der Einsatz in Südwest-Afrika, wie die Historikerin Tanja Bühner schreibt, «das Interesse an einer militärisch flankierten Welt- und Expansionspolitik geweckt, was sich allein schon an seiner äußerst aktiven Beteiligung an den Beratungen und seinen zahlreichen schriftlichen Stellungnahmen zeigt». ¹⁴ Er verfasste eine Denkschrift; danach sollte die zu bildende Truppe «nicht nur als Instrument für die innere Sicherheit der Schutzgebiete ... dienen, sondern zudem die Expansion über den herkömmlichen Kolonialbesitz hinaus ermöglichen». Man stritt über die Finanzierung. Deutschland, das kaum Erfahrung mit Kolonialkriegen besaß, realisierte hier «das verheerendste Vernichtungspotenzial im größten kolonialen Eroberungskrieg auf dem Kontinent». ¹⁵ Der Krieg gegen die ostafrikanischen Stämme kostete (nur zu schätzen) 180 Tausend Einheimische das Leben, gegen (gesichert) 15 Weiße.

¹³ Von Einem 1933, S. 58.

¹⁴ Bühner, Tanja: Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, München: Oldenbourg 2011, S. 307. Das folgende Zitat auf S. 302.

¹⁵ Ebd., S. 28.

1914 bis 1919: *Erster Weltkrieg*

Der kulturelle Vandalismus in europäischen Kriegen und der deutsche Exzeptionalismus hierin begann mit den Taten in Belgien. Der Generalstab hatte den abenteuerlichen Plan, durch dieses neutrale Land nach Frankreich zu marschieren. Aber: Überraschung! Man musste erfahren, dass die belgische Armee ihr Land entschlossen verteidigte. Kurz nach Kriegsbeginn, ab 8. August 1914, erhielt v. Einem den Oberbefehl beim Angriff auf das stark befestigte Fort Lüttich, die erste Station im Schlieffen-Plan. Anschließend leitete er die Verfolgungskämpfe. Eine Schneise der Verwüstung zog sich durch das Land. K. v. Einem schrieb am 8. August in einem Feldpostbrief an seine Frau: «Die stürmenden Truppen haben [...] schwere Verluste erlitten [...] Leider beteiligt sich die Bevölkerung in grausamer Weise am Kriege. Männer und Frauen schießen in heimtückischer Weise in der Dunkelheit auf [...] unleserlich] und einzelne. Ich habe befohlen, die Dörfer abzubrennen und jeden zu erschießen. Ich bedaure tief, [daß] der Krieg sofort diesen scheußlichen Charakter angenommen hat.» Auch in seinem Tagebuch notierte von Einem seinen Befehl, jeden niederzuschießen und die Dörfer abzubrennen. Am 10. August gestand er seiner Frau: «Wir haben leider sehr viel sengen und brennen müssen und viele Bewohner haben ihr Leben eingebüßt.» ¹⁶ Die Aktionen waren verhängnisvoll: Die Verletzungen der belgischen Neutralität und die Verstöße gegen das Völkerrecht untergruben nachhaltig das internationale Prestige des Deutschen Reichs. Kaum etwas hat dem Ansehen Deutschlands in der Welt so geschadet wie die an Zivilisten begangenen Verbrechen. Zumindest wurde die deutschkritische Propaganda kräftig munitioniert. Dass die Versailler Verhandlungen 1919 zur «moralischen Abrechnung» wurden und mit einem harten Vertrag endeten, hat zentral mit den Gräueln von 1914 zu tun. ¹⁷

¹⁶ Vgl. für Quellen und Wertung Kramer, Alan: Greuelaten. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914. in: Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd (Hg.), Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Essen: 1993, S. 85-114 (87 f.).

¹⁷ Vgl. dazu Horne, John / Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgreuel 1914, Hamburg: Hamburger Edition 2004, S. 481-496.

Ein Jahr später, bei Schlachten in Frankreich, setzte v. Einem eine neue Waffe ein. In seinem Kriegstagebuch schreibt er, dreieinhalb Stunden lang werde der Feind mit «Gasminen für Augen und Gasminen für Lunge und Magen intensiv beworfen». Einen Monat zuvor hatte K. v. Einem sich gegenüber der Obersten Heeresleitung zum Gaskrieg geäußert – ohne einen prinzipiellen Vorbehalt.¹⁸ Die Militärs stürzten sich in aussichtslose Offensiven, zerstörten die besetzten Gebiete und opferten die eigenen Soldaten. Für die dergestalt eingeleitete Brutalisierung des modernen Krieges steht die Figur v. Einem in vorderer Reihe der historischen Akteure.

Als «Generaloberst» erreichte v. Einem 1915 den höchsten Generalrang, vergleichbar einem heutigen Vier-Sterne-General in der NATO bzw. einem Drei-Sterne-General in den nach sowjetischem Vorbild organisierten Streitkräften. Mit dem 1915 verliehenen Orden «Pour le Mérite» und dem «Schwarzen Adler» empfing v. Einem die beiden bedeutendsten Auszeichnungen, die in Preußen zu vergeben waren.

Fazit als Kriegsminister und Militärrpolitiker

Die Ereignisse ordnen sich in eine Linie ein: 1900-1901 die Organisation des Einsatzes in China, 1904-1907 der Hererokrieg mit der Schlacht am Waterberg, 1905-1908 der Majimajikrieg, 1914 die Besetzung des neutralen Belgien mit der Belagerung von Lüttich und der Erschießung von Zivilisten. Karl v. Einem hatte hier jedes Mal die organisatorischen Zügel in der Hand. Die Führungspersonen sind auf geschickte Durchführer angewiesen; an deren Spitze stand v. Einem. Der hilfreiche Bürokrat mag zwar austauschbar sein, seine faktische Leistung jedoch ist historisch real und folgenreich.

Ein Mann mit Verwaltungstalent setzt die Ziele eines Höherstehenden um, und so entspricht es auch seinem Selbstverständnis, wie der Autobiographie zu entnehmen ist. Rückblickend auf seine erste Reichstagsrede schreibt v. Einem: «Wir Soldaten waren erzogen zu gehorchen und

¹⁸ Bundesarchiv – Militärarchiv (BA MA) N 324, Heft 52, Bl. 48, 56, 67.

zu befehlen, Verantwortung auf uns zu nehmen und in raschem Tempo vorwärts zu arbeiten, wobei allein die Sachkenntnis galt. Umgekehrt lagen die Dinge beim Parlament, wo überall der Drang herrscht, sich in Dinge zu mischen, von denen man wenig oder gar nichts versteht.»¹⁹ Einem gibt hier als Sachfrage aus, was tatsächlich Gehorsam war, und dies verrät seine Formulierung: An erster Stelle nennt er «gehörchen», dann erst schiebt er «Sachkenntnis» nach.

Der politischen Tätigkeit v. Einems wird ein «ausgeprägt antirepublikanisches Profil» bescheinigt.²⁰ Der Mann gilt als kompromisslos konservativ-monarchistisch, einmal sogar als «extremer Reaktionär».²¹ Die parlamentarische Opposition war ihm zuwider. «Ich habe die Sozialdemokratie mein Leben lang gehasst. [Ich] habe niemanden von ihnen geachtet, auch ihren großen Bebel nicht. Ich habe auch keinem Sozialdemokraten jemals bewusst die Hand gereicht. [...] kamen diese Leute zur Macht, so war Deutschland unweigerlich verloren. [...] es konnte gegen sie nur der Kampf bis aufs Messer geführt werden.»²² Dem Einfluss des Parlaments stemmte er sich entgegen; abschätzig sprach er von «den gesetzgebenden Faktoren».²³ Er hintertrieb auch den Ausbau des parlamentarischen Prinzips. Als im Reichstag 1909 gefordert wurde, das Militärkabinett aufzuheben, erwiderte v. Einem, das ginge erst nach einer Verfassungsänderung.²⁴ Dabei hing v. Einem keineswegs einer durch die Verfassung gegängelten Monarchie an oder gar nur den skandinavischen Schwundformen des Königtums. Es muss die (spät-) abso-

¹⁹ Von Einem 1933, S. 66 f.

²⁰ Bracher, Karl Dietrich: Die Auflösung der Weimarer Republik, 5. Aufl., Königstein: Athenäum 1978, S. 362.

²¹ Afflerbach, Holger: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, München: Oldenbourg 1994, S. 137..

²² Von Einem 1933, S. 67.

²³ König, Alexander: Wie mächtig war der Kaiser? Kaiser Wilhelm II. zwischen Königsmechanismus und Polykratie von 1908 bis 1914, Stuttgart: Steiner 2009, S. 196.

²⁴ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 20. März 1909, S. 7541 und 7645. Vgl. Meisner 1940, S. 91.

lutistische Form sein, einschließlich des »persönliches Regiments«, wie es Wilhelm II. angestrebt und unheilvoll ausgeübt hat. Die dynastische Aristokratie und eine starke Armee bilden für v. Einem die Grundfesten seines Staates, wie er ihn erlebt und gestaltet hat, dessen Untergang er mit bittersten Worten beklagt.²⁵

Proletarier und Juden versuchte er von den militärischen Rängen fernzuhalten, was er vor dem Reichstag wider besseres Wissen leugnete: «Ich habe noch niemals gefragt: Ist der Mann adlig? Ist er unadlig? – sondern: ist er tüchtig?»²⁶ Bei anderer Gelegenheit war ihm allerdings herausgerutscht, dass ihm ein königstreuer und religiöser Soldat auch bei milderer Leistung lieber sei als ein Sozialdemokrat.²⁷ Bei einer Verbürgerlichung des Heeres befürchtete er die demokratische Unterwanderung. – Vor dem Reichstag bestritt er auch, dass jüdische Bewerber benachteiligt würden. Intern aber sagte er, obwohl «unter Umständen auch ein Jude einmal ein guter und selbst hervorragender Offizier sein könnte, so sei doch der ganze jüdische Charakter, die ganze Denk- und Handlungsweise des Einzelnen sowie ihrer Sippe gerade von der im deutschen Offizierskorps glücklicherweise noch durchgängig vorhandenen Sinnesart zu grundverschieden, dass ein Eindringen jüdischer Elemente in das aktive Offizierskorps nicht nur für schädlich, sondern für direkt verderblich zu erachten sei».²⁸ Die preussischen Kriegsminister wollten die Geschlossenheit des Offizierskorps erhalten und befürchteten, die Aufnahme von Juden würde den *esprit de corps* und die Disziplin aufweichen.

²⁵ Siehe dazu beispielsweise v. Einem, Karl: 300 Jahre Armee der Freiheit, Berlin: Bischoff, 1931, S. 156-158.

²⁶ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 17. März 1909, S. 7538.

²⁷ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 4. März 1904, Stenographische Berichte, Band 198, S. 1529.

²⁸ Unterredung v. Einems mit dem bayerischen Militärbevollmächtigten in Berlin, v. Gebtsattel, im Januar 1907, zitiert bei Afflerbach 1994, S. 131.

DER PERSONIFIZIERTE PREUSSISCH-DEUTSCHE MILITARISMUS

Als Mann des Herrschers und des Militärs stand v. Einem vor der prekären Aufgabe, die Abgeordneten ruhig zu halten und nicht zu überstrapazieren. Mit großem Geschick erledigte er diese Aufgabe – für Heer und Kaiser, zu Lasten einer politischen verantworteten Außenpolitik. Allerdings schreckte er – anders als die bürgerlichen Militaristen – vor einem Krieg zurück; denn dessen Folgen für den Fortbestand der vorhandenen Ordnung waren unkalkulierbar bis negativ. Als konservativer Militarist widerstand er auch dem Ausbau des Heeres durch die Einberufung von mehr Wehrpflichtigen, was zu viele sozialdemokratische Elemente in die Truppe spülen würde. Karl v. Einem wird dadurch in seinen Grenzen aufgezeigt: Er teilte nahtlos die herrschenden Meinungen und die politischen Unzulänglichkeiten des späten Kaiserreichs.

Überhaupt nahm in seiner Zeit als Kriegsminister das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie ein gut Teil seiner Arbeit ein. Einem brachte die Dinge 1903 öffentlich auf den Punkt, als er im Reichstag dem sozialdemokratischen Parteiführer Bebel entgegenschleuderte: «[...] mir ist ein auf königstreuer und religiöser Grundlage fußender Soldat, wenn er auch ein paar Ringe weniger schießt, lieber als ein Sozialdemokrat».²⁹ Den vom Militarismus völlig durchdrungenen Mann trieb die Opposition im Reichstag zur Weißglut. Den linken Sozialdemokraten Karl Liebknecht (1871 bis 1919) ließ er 1907 wegen dessen Schrift »Militarismus und Antimilitarismus« anklagen, was zu einer Verurteilung zu einhalb Jahren Festungshaft durch das Reichsgericht führte.³⁰

Der preussisch-deutschen Militarismus verfügt über ein entschieden destruktives Potenzial. Zudem blockiert er das Verständnis für eine Zivilgesellschaft. Voller Inbrunst glaubt der General a.D. v. Einem, »dass

²⁹ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 4. März 1904, Stenographische Berichte, Band 198, S. 1529.

³⁰ Zum Hochverratsprozess gegen Liebknecht siehe Götzte, Dieter: Liebknecht, in: Ossietzky, Nr. 1, 2012, www.ossietzky.net/1-2012.

das deutsche Parlament dem Reiche und der Nation unendlichen Schaden angetan hat. Mir sind jedenfalls die Abgeordneten oft wie die Kinder vorgekommen.» Er meint, «dass niemand das besser beurteilen kann als der sachlich denkende Soldat», das Betragen der Parlamentarier «dem von hysterischen Weibspersonen ähnlich zu beurteilen ist».³¹ Von Einem verkörperte punktgenau die Linie eines militarisierten Staates: Sein Antiparlamentarismus, seine Verachtung der öffentlichen Meinung, seine ausschließliche Orientierung auf die militärische Schlagkraft brachten Deutschland den Irrtümern des Weltkriegs näher und näher.

Auf Verlauf und Resultat des Krieges vermochte er nicht distanziert zu sehen. Wiederholt äußerte er die Überzeugung, ja «furchtbare Enttäuschung [...] dass das deutsche Volk und Reich durch die Sozialdemokratie den Krieg verlor».³² Auch zeigte er nicht die Spur einer Selbstkritik oder politischen Einsicht in den Kriegsverlauf, wenn er beklagte, «dass Deutschland so fürchterlich durch seine Nachbarn und die halbe Welt, der es nichts zuleide getan hatte, zerstört wird».³³ Hier führt der Militarismus unmittelbar dazu, dass auch die Weimarer Demokratie abgelehnt wird. Nicht nur wird am Monarchismus festgehalten, auch die «Nationale Opposition» gegen die verfassungsmäßige Ordnung wird begrüßt (Harzburger Front, 1931). Wenn er schon nicht den Kaiser zurückerholen und den ultranationalen Alfred Hugenberg nicht zum Reichskanzler machen kann, dann probiert er es mit Adolf Hitler. Nach dem NS-Machtantritt macht v. Einem seinem Herzen Luft und schreibt in einem Brief an einen früheren Untergebenen: «Warum hatten wir denn damals nicht einen Hitler, d.h. einen starken Mann, und nur lauter Schwächlinge oben an der Spitze.»³⁴ Nicht zuletzt in Figuren wie dem General a.D. v. Einem überlebte militaristisches Denken die Weimarer Zeit, und es blühte erneut auf im NS-Reich. In all seinen Aktivitäten und Erklärungen am Ende der Republik demonstrierte er musterhaft die Stimmung im Milli-

³¹ BA MA N 324, H. 49, Bl. 153.

³² Brief an Bontow, 10. März 1933, BA MA, N 324, H. 31, Bl. 78.

³³ Brief an Mittag, 29. Mai 1933, BA MA, N 324, H. 30, Bl. 47.

³⁴ Brief an Mittag, ebd.

tär: Hitler war nicht die erste Wahl; aber sobald er erst einmal Kanzler war, galten ihm alle Hoffnungen.

WEGBEREITER DER NS-DIKTATUR

Nach der militärischen Niederlage glaubte v. Einem an den Mythos, die deutsche Armee sei «im Felde unbesiegt». Er feierte die deutsche Armee mit den Worten: «Makellos und rein steht sie vor der Weltgeschichte, trotz ihres Unglücks mit dem unverwelklichen Lorbeer geschmückt. Dass sie noch kämpfte, als schon die Verräter in der Heimat revolutionierten, beweist am besten ihre unversiegbare Lebenskraft.»³⁵ Übrigens ist mir selbst die Geschichte auf einem Gymnasium in Düsseldorf in den 1950ern noch so vermittelt worden. Tatsächlich aber war der Krieg bereits in den ersten Monaten 1914 verloren gegangen und danach jede Gelegenheit zu einem Friedensschluss von den verbohrten Militärs veräußert worden. Von Einem betont ständig, die Niederlage sei durch die Sozialdemokratie verursacht worden.³⁶ Das ist die sog. Dolchstoßlegende. Unverrückt bleibt er dem aggressiven Militarismus verpflichtet. 1931 schreibt er: «Unsere Reichswehr kann die Grundlage für das Heer unseiner Befreiung werden.»³⁷

In der Weimarer Zeit arbeitet v. Einem gegen die Demokratie. Zwar ist er jetzt ein alter Mann, der sich um die Familie kümmert und seine Erinnerungen aufschreibt. Aber er träumt vom Kaiserreich und wird noch einmal aktiv. Er übernimmt den Vorsitz des Monarchistenbundes, mischt in der Politik der Rechtsparteien mit und unterstützt (als zweite Wahl) A. Hitler. In der Krise schließt er sich der «Nationalen Opposition» gegen die Weimarer Demokratie an. Im Oktober 1931 fährt er zur Gründungsversammlung der Harzburger Front, wo sich deutsche

³⁵ Von Einem 1933, S. 189.

³⁶ Brief an Bontow, 10. März 1933, BA MA N 324 Heft 31, Bl. 78, 78R.

³⁷ Von Einem 1931, S. 157.

Politiker und Industrielle organisieren. Das Bündnis hielt nicht lange, schuf aber einen kommunikativen Zusammenhang. Dabei waren auch Alfred Hugenberg (der Initiator), Adolf Hitler, Hermann Göring, Joseph Goebbels, Heinrich Himmler, Rudolf Heß, Ernst Röhm. Will sagen: man kannte einander.

Alfred Hugenberg – auch dieser will die Monarchie wieder einführen – wird von ihm favorisiert. Einem schreibt ihm: «Die nationale Welt in Deutschland auszuschalten, ist eine geschichtliche Ungeheuerlichkeit. Auf diese Weise vorwärts zu kommen, ist völlig unmöglich.»³⁸ Hugenberg mit seinem mächtigen Medienkonzern machte während der Weimarer Republik das rechtsradikale Denken populär. Er betrieb die Germanisierung der westlichen Teile Polens. Im ersten Kabinett Hitlers wurde Hugenberg Wirtschaftsminister.

K. v. Einem hat Besprechungen mit dem Reichspräsidenten Hindenburg und schreibt ihm lange Analysen zur politischen Lage. Dabei empfiehlt er den ultranationalen Hugenberg als Kanzler. Gegen Hitler hat er leise Vorbehalte. Am 24. November 1931 wird v. Einem bei Hindenburg empfangen und macht ihm Vorhaltungen, dass er «mit Zentrum und Sozialdemokratie regiere».³⁹ «Hugenberg ist der einzige Mann, der uns retten kann.»⁴⁰ Einem lässt sich von der Person Hindenburg beeindruckt: «Ich habe meine alte Liebe zu ihm nach diesem Gespräch wieder gewonnen», vermerkt er am 1. Dezember 1931.⁴¹

Was die Nationalsozialisten als ihre «Machtergreifung» bezeichneten und auf dem 30. Januar 1933 datierten, war nicht mehr als ein zunächst schwächerer Beginn – nur zwei NS-Leute gegen sieben Konservative in der Reichsregierung –, der aus einem Geflecht von Intrigen herrührte, wie es die konservative Kamarilla um den Präsidenten Hindenburg inszeniert hatte. Erst anschließend und mit Polizeihilfe aus dem usurpierten Preußen gelang der Griff. In diesem Hin-und-Her spielte v. Ein-

³⁸ Brief an Hugenberg v. 14. Oktober 1931, BA MA N 324, Heft 78 Bl. 101.

³⁹ Nachlass BA MA N 324, Heft 78, Bl. 113.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 1115.

nem durchaus eine Rolle, gehörte er doch mit seinen Monarchisten und innerhalb der DNVP zum Kern derer, die auf Hindenburg einredeten.

Im Frühjahr 1932 schreibt v. Einem an v. Hindenburg, nachdem dieser ihm die Gründe für seine Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl darlegt hat.⁴² Darin rügt er die Außenpolitik des Kanzlers Brüning auf der Abrüstungskonferenz. Brüning sei «im Grundzug seines Charakters eine defensive Natur [...] Deshalb ist er nicht fähig, die Offensive zur Sicherung des deutschen Rechts und des Daseins unseres Volkes durchzuführen.» Dem «alten deutschen Erbübel der Uneinigkei» sei schon früher nur beizukommen gewesen, indem «Deutschland schließlich mit Gewalt geeinigt» wurde. Die Gegensätze zwischen den Rechtsparteien «werden sich ausgleichen, sobald praktische Aufgaben in Angriff genommen werden müssen, denn vorhanden ist auf der Rechten trotz allen Reibungen der einzelnen Gruppen die Einigkeit im nationalen Wollen und im nationalen Ziel. [...] Nur die Rechte kann Deutschland noch retten.» Solche Gespräche und Briefe wiegen umso schwerer, wenn ein Verfahren dem formalen Rahmen entglitten ist und die Entscheidung gewissermaßen auf Zuruf fällt. Der Hitler-Biograph Alan Bullock hat den Vorgang so charakterisiert, dass Hitler durch eine Intrige über die Hintertreppe ins Amt geschoben wurde.⁴³ Zu denen, die hier mit die Hand anlegten, gehörte Karl v. Einem.

Im März 1933 schickt v. Einem ein Telegramm an Hitler: «[...] eine Erlösung: Deutschland hat wieder einen Kanzler».⁴⁴ An sein Patenkind, einen Preußenprinzen, schreibt er: Durch die Wahl v. 5.3.33 ist «ein anderes Deutschland entstanden», wir sind «nicht mehr Demokraten und werden nicht mehr von diesen [...] Schuften regiert».⁴⁵ Er bleibt freilich Monarchist und denkt zugleich strategisch, wenn er der nationalsozia-

⁴² Die folgenden Zitate BA MA N 324, Heft 78, Bl. 60-67.

⁴³ Bullock, Alan: Hitler. A Study in Tyranny, New York: Harper & Row 1964, S. 233.

⁴⁴ Handschriftlicher Text des bei der Post aufgegebenen Telegramms in BA MA N 324, Heft 30, Bl. 43.

⁴⁵ Ebd., Bl. 18.

listischen Macht zustimmt, obwohl Hitler die Rückkehr zur Monarchie ausdrücklich und unmissverständlich abgelehnt hat. Seine Huldigung klingt sogar aufrichtig. Die neue Herrschaftsform ist für ihn allemal besser als die Weimarer Republik, sie ist die «zweitbeste» Lösung. «Umso mehr erkennen wir die Leistung an, als wir Monarchisten glauben, dass eine nationale Erneuerung des deutschen Menschen doch leichter zu erzielen gewesen wäre, wenn 1918 neben der Einigkeit der Stämme auch noch das Kaiserreich erhalten geblieben wäre.»⁴⁶ Dieser etwas unklar erscheinende Satz besagt: Nach dem Weltkrieg hätte die Monarchie es gerichtet, heute tut es der Nationalsozialismus. In einer seiner letzten Einlassungen (das Dritte Reich dauert bereits ein Jahr) zeigt sich v. Einem kritisch gegenüber einigen nachgeordneten Nationalsozialisten, betont aber, er würde «treu zu Hitler stehen, nicht zu den unteren Angestellten, aber zu dem Führer, weil wir von ihm erhoffen, dass [...] er Deutschland wieder zu seinem Recht verhelfen will».⁴⁷ Wie sehr er Hitlers Charisma erlegen war, zeigte v. Einem in persönlichen Briefen, ohne strategischen Hintergrund: «Ich bin nicht Nationalsozialist, aber Herr Hitler imponiert mir gewaltig[,] einmal durch das was er geleistet und zweitens durch seine staatsmännischen Reden. Der Mann bedeutet mehr als ich immer angenommen habe. Er ist ein ganzer Kerl, ein wahrer deutscher Mann, der viel gelernt hat und das Herz auf dem rechten Fleck trägt.»⁴⁸

MILITARISMUS UND HOMOPHOBIE

Homosexualität war damals im Strafgesetzbuch als «widernatürliche Unzucht» definiert. Gleich doppelt gemoppelt drückte sich die Entwertung aus. Währenddessen diskutierten Medizin und Psychologie einigermassen wertungsfrei über die «conträre Sexualempfindung»: deren

⁴⁶ Von Einem, Karl: Aufruf! In: Der Aufrechte 15 (20. Juni 1933), S. 89 f.

⁴⁷ Brief an Mackensen, 25. Jan. 1934, BA MA, N 324, Heft 31, Bl. 28.

⁴⁸ Brief an Mittag, 29. Mai 1933, BA MA, N 324, H. 30, Bl. 47.

Wesen, Ursachen, Änderung usw. Die emanzipativen Thesen zum Uranismus und zu den sexuellen Zwischenstufen propagierten Natürlichkeit und Unabänderlichkeit. Der Kriegsminister v. Einem wischte all das in einer Reichstagsrede von 1907 beiseite: «Meine Herren, es ist eine Richtung, eine wissenschaftliche, wie sie sich nennt, die darauf ausgeht, dass die Leute mit diesen unglücklichen oder unseligen Eigenschaften als vollständig natürlich angesehen werden, dass sie gleichberechtigt wären. Ich will mich nicht in diesen Streit der Wissenschaftler einmischen – mir sind diese Leute ekelhaft (Bravo! rechts), und ich verachte sie!»⁴⁹ Einem lag damit auf der Linie antihomosexueller Ressentiments, wie sie während der Moltke-Eulenburg-Prozesse in der Presse artikuliert wurden: die Absage an Weichheit, Gefühligkeit und Ästhetisierung in Männerbeziehungen, die als feminin, ungesund und anormal hingestellt wurden.⁵⁰

Im damaligen Alltagsstereotyp erschien der Homosexuelle als passiv, abnorm, hysterisch, krankhaft, verweich- und verweiblicht. Im Militär schwächte er den Staat, und als Offizier verlor er die Autorität. Der Kriegsminister v. Einem sagte im Reichstag: «[...] ein solcher Mann darf nie und nimmer Offizier sein. [...] ein solcher Mann zwingt seine Mannschaften, den Vorgesetzten zu verachten».⁵¹

Anlässlich der Moltke-Hohenau-Affäre wurde im Reichstag über die Soldatenprostitution diskutiert, wobei sich die bis heute geläufige Bewertungsfreude zeigte: Der Kriegsminister v. Einem beschuldigte die Nachfrageseite («... dass unsere Soldaten sich nur mit Mühe der Angriffe erwehren»⁵²). Hingegen hob Magnus Hirschfeld das Angebot der Käuflichkeit hervor (die Zahl der sich zur Verfügung stellenden Soldaten überbrette die Nachfrage der Homosexuellen meist um ein beträchtli-

⁴⁹ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 29. November 1907, Stenographische Berichte, Bd. 229, S. 1916.

⁵⁰ Vgl. dazu Dometer, Norman: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs, Frankfurt/M.: Campus 2010, S. 180-183.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 1913.

ches⁵³). War schon das mann-männliche Begehren damals pathologisiert und kriminalisiert, so steigerten sich die Entwertungen angesichts breit diskutierter Skandale um Stricher-Freier-Erpressungen, die sogar den Reichstag beschäftigten.⁵⁴

Der Kriegsminister v. Einem fand scharfe Worte, was mit einem Homosexuellen geschehen solle; «ein solcher Mann mit solchen Gefühlen» gehöre nicht in die Armee. «Wird er aber gefasst, meine Herren, wer es auch sei, und mag er stehen, an welchem Orte es auch ist, so muss er vernichtet werden.»⁵⁵ Bereits die Orientierung – «mit solchen Gefühlen» –, nicht erst das Handeln, begründet die Exklusion. Die Wortwahl v. Einems – «muss vernichtet werden» – gibt eine Vorahnung darauf, was drei Jahrzehnte später in Deutschland tatsächlich geschehen würde. In seinen Schriften und im Nachlass sind mir keine weiteren antihomosexuellen Ausfälle untergekommen. Und der Minister mag auch eher an Offiziere als an einfache Soldaten gedacht haben. Allein, das Bedeutungselement der Endgültigkeit im Worte «vernichten» hält davon ab, hier bloß so etwas wie einen Ausrutscher zu sehen. Die zitierten Sätze waren offenbar frei und spontan gesprochen, angestachelt durch die zustimmenden Rufe von der rechten Seite der Abgeordneten. Von Einem, sonst so moderat, beherrscht und verbindlich, spricht seine wahre Überzeugung aus – und die der gesamten politischen Klasse. Der preußische deutsche Militarismus und die Homosexuellenverfolgung von der Mitte des 19. bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts bilden ein Syndrom.⁵⁶

Wie steht Karl v. Einem vor der Geschichte da? Seinen Zeitgenossen mag er als untadelig erschienen sein. Aber uns heute? Seine Ideen und

⁵³ Hirschfeld, Magnus: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin: Louis Marcus 1914, S. 733.

⁵⁴ Siehe die historische Darstellung bei Martin Lütcke: Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 244-257.

⁵⁵ Reichstagsprotokoll zur Sitzung am 29. November 1907, Stenographische Berichte, Bd. 229, S. 1916.

⁵⁶ Vgl. hierzu meinen Aufsatz «Preußisch-deutscher Militarismus und Homophobie» (vorgesehen für Invertito 16, 2014).



Umbenennung der Einemstraße in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße, Berlin am 17. Dezember 2013 (Foto: Hans Kegel)

Aktionen stehen zentral für eine außerordentlich zerstörerische Militäarkultur, die den Ersten Weltkrieg ermöglichte und die zur deutschen Niederlage mit einer moralischen Verurteilung durch das Ausland samt einem harten Friedensvertrag führte. Seine völlige Lernunfähigkeit ließ v. Einem die Republik verteuflern und die nationalsozialistische Machtergreifung bejubeln. Der Instrumentalismus der Gewalt, losgelöst von politischen Erwägungen, hat den Boden für die damaligen und späteren Völkermordverbrechen bereitet – mit der Kollateralfolge des Homosexuellenmordes in den Konzentrationslagern. Somit gehört die politische Figur Karl v. Einem in die innere Reihe derer, die nach 1900 die deutschen Verhängnisse herbeigeführt haben. Sein Satz, Homosexuelle in der Truppe müssten «vernichtet werden», bedeutete keine zahme Metapher; vielmehr spross hier bereits der Keim blutigen Ernsts. Und sei er auch Ehrenmann gewesen – wenn so Einem der Straßennamen aberkannt und er durch den Urning Ulrichs ersetzt wird, dann ist das nur ein gerechter Akt.